

# ZWEITE WELLE

*Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 19*

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,  
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,  
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pözl,  
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,  
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

[www.literaturhaus-graz.at](http://www.literaturhaus-graz.at)

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: [agnes.altziebler@uni-graz.at](mailto:agnes.altziebler@uni-graz.at), Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

## INHALT

GÜNTER EICHBERGER	2
GABRIELE KÖGL	4
STEFAN KUTZENBERGER	7
EGON CHRISTIAN LEITNER	10
LYDIA MISCHKULNIG	13
WOLFGANG PATERNO	17
BIRGIT PÖLZL	20
BARBARA RIEGER	22
STEPHAN ROISS	24
VERENA STAUFFER	27
HEINRICH STEINFEST	29
HANNAH ZUFALL	33
BIOGRAFIEN	36

## GÜNTER EICHBERGER

15.3.2021

Ich würde mir ja gerne Sputnik V injizieren lassen. Die Nebenwirkung ist allerdings, dass man dringend nach Russland auswandern möchte.

16.3.2021

Staunend vor gängiger Romanware stehen, in der Sätze stehen wie: „Sie konnte Spaghetti kochen wie niemand sonst.“ Dieser Herr kann Sätze schreiben wie alle Welt sie geistesabwesend spricht. (Das anzumerken ist freilich geistig verwandt.)

17.3.2021

Alle paar Jahre seine Sätze überschreiben. Bis alles unleserlich.

Der Kopf tut weh, das Herz ging fort.

Es ist nichts zu sagen. Nach wie vor der wahrste Satz.

Er in seinem Pfauenrad, die anderen in ihrem Hamsterrad.

Das automatische Schreiben hat einen Fabrikationsfehler.

Auf die Welt kommen als Blumensamen.

Allen Glanz ablegen. Dann in die Dunkelheit treten.

18.3.2021

Eigentlich wollte ich eine Montage aus den Tagebüchern der anderen machen.

Aber das Verfahren erwies sich als aufwendig und unergiebig. Die Sätze widersetzten sich.

Nach langem Calvins „Wenn ein Reisender in einer Winternacht“ wieder zu lesen begonnen. An die Form kann ich mich erinnern, an den Inhalt nicht.

Mich aus der Erstarrung lösen. Furcht, dabei zu zerbrechen.

Wäre ich ein leidenschaftlich Reisender, ich hätte mich schon entleibt.

Schön, dass so viele Reiseliteratur jetzt ungeschrieben bleibt.

19.3.2021

Kaum eine junge Popmusikerin, die sich nicht als „trans“ zu erkennen gibt (oder tarnt). Wenn das so weitergeht, wird hetero das neue queer. In der Literatur gibt es diesen Trend anscheinend noch nicht. Ich könnte ja Fotos von mir im Fummel verbreiten.

20.3.2021

Manche Vorfahren hatten es schwer, andere hatten es schwerer, vor allem die im Dreißigjährigen Krieg. Und leider stecke ich in ihrer Haut, weil alle Schrecken, die sie erlebt haben, in mir aufleben. So war mir einmal, als würde ich gebunden auf die Erde gelegt, mir ein Sperrholz in den Mund gesteckt und aus einem Melkkübel reine Jauche hineingeschüttet. Auch nimmt mein Gemüt alle Finsternisse auf, die jemals in ihnen sich ausgebreitet haben. Und darüber spreche ich nicht, weil es keine Worte gibt, die schwarz genug wären. Schwärzer als schwarz.

21.3.2021

Aber auch die Räusche meiner Ahnen stecken in mir. Und das ist nicht immer angenehm, wenn ich plötzlich ohne eigenes Zutun von einem Moment auf den anderen volltrunken bin oder in einer anderen Dimension, als hätte ich ein

Vollbad in Lysergsäure genommen. Dieses Erbteil hat mich gesellschaftlich unmöglich gemacht, ich wage es kaum, außer Haus zu gehen, in den angeregtesten Gesprächen falle ich plötzlich lallend aus der Rolle oder vom Stuhl. Niemand glaubt mir, dass ich nichts zu mir genommen habe, es sind die Ausschweifungen der Vorväter, und natürlich habe ich auch Anzeichen aller bekannten Geschlechtskrankheiten. Niemand will mit mir verkehren, nicht einmal der schaumigste Abschaum. Galt ich einmal als gewandter Tafelredner, der jede Gesellschaft vor Lachen unter die Festtafel reden konnte, weicht man mir heute peinlich berührt aus, als wäre Berauschung ansteckend, lasse ich die Hose fallen, weist mich selbst eine zahnlose Dreigroschenhure aus dem baufälligen Freudenhaus.

## GABRIELE KÖGL

16.3.2021

Gestern eine Lesung in der Alten Schmiede. Vor Ort. Mit Moderatorin und Kolleginnen. Fast wie im richtigen Leben. Nur das anwesende Leben der Zuhörer und Zuhörerinnen hat gefehlt. Heimlich haben wir einander gegenseitig applaudiert, und wir waren als Veranstaltung angemeldet. Sogar draußen im Freien, als wir zu viert als nicht miteinander lebende Personen noch etwas zusammen getrunken haben. So offiziell war ich schon lange nicht mehr unterwegs. Und als ich um zehn Uhr durch die menschenleere Stadt gegangen bin, hätte ich einem Polizisten gerne das Veranstaltungsprogramm gezeigt und gesagt: „Ich komme von der Arbeit!“ Leider hat mich keiner gefragt.

17.3.2021

Nach der Lesung in der Schmiede hat mir ein wohlmeinender Freund ein Mail geschrieben, er würde mir beibringen, wie man richtige Pausen setzt und richtig betont. Ein Schauspieler halt. Wenn jemand so genau weiß, was richtig und falsch ist, dann ist er bei mir genau richtig.

Langsam fällt mir zu Corona nichts mehr ein.

18.3.2021

Der Impfnoid wird kommen. Spätestens mit den in Aussicht gestellten Möglichkeiten, mit einem Impfpass zum Wirt'n zu gehen, ins Theater und Kino oder um zu verreisen. Ich spüre meine kriminelle Energie förmlich wachsen: Einem Bettlägrigen in einem vorgetäuschten Verwandtenbesuch im Heim seinen Impfpass aus dem Nachtkästchen zu flauchen. Einen Impfarzt mit vorgehaltener Pistole zwingen, eine anständige Dosis für mich aus der Ampulle zu ziehen. Jemanden, der mir seinen Impftermin anvertraut hat, mit k.o.-Tropfen für die Zeit des Impfens niederzustrecken und mit seinem Ausweis den Termin wahrnehmen. Auf der Impfstraße behaupten, die Lebensgefährtin einer Schwangeren zu sein. Es soll noch einer sagen, dass uns Corona in ein paar Monaten nicht mehr interessieren wird. Die Fallzahlen in den Krimiformaten werden die derzeitigen Inzidenzen um ein Vielfaches übersteigen.

19.3.2021

Ich stelle mir grad die vielen Feste vor, die die Viren nun feiern. Diese weit geöffneten Wirtshäuser auf heimlichen Hochzeiten und Geburtstagspartys in feuchten, schummrigen Kellern. Wie sie einander zuprosten mit ihren vielen Ärmchen und tanzen mit ihren unzähligen Beinchen. Wie sie einander

umarmen und miteinander verschmelzen und Kinderchen zeugen. Auch wenn die Virologen – spaßbefreit wie sie nun einmal sind – behaupten, sie würden das nicht tun. Sie seien nur anlassig bei der Wirtszelle, hefteten sich an, penetrierten sie und entkleideten sich mitunter sogar dabei. Lauter kleine Männchen stelle ich mir vor, wegen der Penetriererei, obwohl sie ja kein Geschlecht hätten, wie Virologen behaupten. Vielleicht sollte ich mich erfreuen daran, dass sie mich brauchen für ihre ausgelassene Party. Und ich frage mich, ob sie auch einen Kater haben danach, wenn der Wirt darniederliegt und sich nicht mehr rühren kann? Vielleicht sollte man ihnen spätestens im Katerstadium irgendwie erklären: Der Tod eines Wirts ist das Ende einer jeden Jausenstation.

21.3.2021

Am Wochenende „Corona in Buchenwald“ von Ivan Ivanji gelesen. Es geht dabei um zwölf ehemalige Häftlinge, die zum 75. Jahrestag der Lagerbefreiung in Weimar angereist sind, um dort von ihren Erlebnissen zu berichten. Wegen Corona wird die Veranstaltung abgesagt, und die zwölf Überlebenden werden im Hotel Elephant unter Quarantäne gestellt. Um sich die Zeit zu vertreiben, erzählen sich die ehemaligen Lagerinsassen ihre Lebensgeschichten nun gegenseitig. In diesem Decamerone erfährt man abseits ihrer interessanten und spannenden Erzählungen auch viel über die anfängliche Panik vor Corona, weil man kaum etwas einschätzen konnte, und man denkt sich, ja, genau so war es vor einem Jahr, ich erinnere mich.

Das war mein erster Coronaroman, den ich gelesen habe, und ich denke, es wird nicht mein letzter sein. Ich glaube nicht, dass es, wie viele Verleger meinen, nach der Krise niemanden mehr interessiert und niemand darüber lesen will. Im Gegenteil, ich denke, wir sind bereits traumatisierter (falls es diesen

Komparativ hier überhaupt gibt, und wenn nicht, dann gibt es ihn ab jetzt) als wir ahnen und werden uns durch Schreiben und Lesen noch sehr lange damit beschäftigen.

## STEFAN KUTZENBERGER

23.3.2021

Ich sehe meine Steuerberaterin einmal im Jahr, immer Mitte März. Ihr Neffe Paul ist nun Student in Wien und war Volksschüler, als ich das erste Mal von ihm hörte, ihr Vater war eines Jahres krank und starb das Jahr darauf, wir mussten unseren Termin verschieben, für ein paar Monate zog sie wieder in ihr altes Kinderzimmer in Attnang-Puchheim, um der Mutter zu helfen, im Büro hängen Bilder eines Künstlers, der ein Kind mit einer ehemaligen Kollegin aus dem Leopold Museum hat, jedes Jahr ein Bild mehr, ob er die Steuerberaterin-Rechnungen mit Kunst bezahlt, so wie Egon Schiele die Zahnarztrechnung mit dem Porträt der Zahnarzttochter, das nun im Linzer Lentos hängt und das in meinem Kinderkrimi gestohlen wird, weiß ich nicht. Sollte ich der Steuerberaterin eine Kurzgeschichte schreiben, statt die Rechnung zu begleichen, ihr einen Tagebucheintrag widmen? Doch da erkannte ich, dass sie mir ohnehin keine Rechnung geschickt hatte letztes Jahr, und das Jahr davor wahrscheinlich auch nicht, ich schaue da nie so genau. Ich mahnte sie, dass ihre Rechnung auf der Ausgabenseite noch fehlte. Sie überhörte es, redete irgendwie daran vorbei, und ich erkannte, dass sie Mitleid mit meiner finanziellen Situation hatte, obwohl diese doch besser war denn je, im Vergleich zum echten Leben aber anscheinend immer noch zum Verzweifeln wirken musste. Als ich das erste Mal



zu ihr gekommen war, arbeitete sie noch in einer Kanzlei und hatte nur wenige private Kunden, nun ist sie seit zehn Jahren selbstständig und genießt es, endlich ihren Rhythmus leben zu können, in welchem der Arbeitstag um 18 Uhr beginnt. Wie immer, wenn wir uns verabschiedeten, beschlossen wir, dass wir uns im Sommer einmal auf einen Kaffee treffen sollten, was wir aber noch nie geschafft haben, da das Jahr so schnell vergeht, schon ist der Sommer vorbei, schon sehen wir uns wieder beruflich und tratschen dann eben in der Kanzlei privat, schließen nahtlos dort an, wo wir im Vorjahr aufgehört haben, und es fühlt sich an, als ob wir uns jede zweite Woche sehen und nicht nur in den Iden des März.

So ähnlich geht es mir jetzt mit dem Tagebuch. Der allerletzte Abgabetermin ist Dienstag Mittag – und mir scheint, es ist ständig Dienstag Mittag. Ich werde munter und es ist Dienstag, gefühlt jeden Tag. Wenn aber jeden Morgen Dienstagmorgen ist, was soll man da schreiben? Die triumphale Schlagzeile „Ich habe was erlebt!“ wird es so kein zweites Mal geben. Ich setze mich an den Esszimmertisch und verkünde der Familie, dass ich Tagebuch schreiben muss, dringend, die Kinder kann ich nicht ein zweites Mal dafür einteilen. Man ignoriert mich ohnehin. Meine Frau mistet ihren Schrank aus und alle paar Minuten kommt eines der Mädchen vorbei, jedes Mal mit einem anderen Kleidchen, alle schön, natürlich, was sollte ich sonst dazu sagen. Dann erscheint meine Frau in ihrem Hochzeitskleid und ich muss mir nun doch eine Meinung abringen, stehe auf und eine Tochter fotografiert uns, ich zerknittert im Pyjama, die Frau strahlend im Brautkleid, hoffentlich kein Bild für unsere Ehe, aber auch wenn es eines wäre, wüsste ich nicht, wofür es stehen sollte. Wenn der Pyjama Geborgenheit und das Zuhause symbolisiert, dann ist doch

alles gut. Und das Brautkleid sagt, jeder Tag mit dir ein Festtag. Noch besser. Ich gehe wieder zurück zum Computer, schreibe über meine Steuerberaterin, weil sie mir den immer rasanter werdenden Lauf der Zeit so schön vor Augen führt. Dann kommt ein E-Mail von einem wissenschaftlichen Weggefährten, den ich nicht oft getroffen habe, der mir aber von Anfang an wie ein Freund vorgekommen ist und den ich nun auch schon ein Dutzend Jahre kenne und schätze. Wir müssen uns endlich privat treffen, aber echt, nicht wie die Steuerberaterin. Früher begann der Tag bekanntlich mit einer Schusswunde, schreibt er, und ich muss googeln, damit ich die Anspielung auf Wolf Wondratschek verstehe. Nun beginnt er mit Kutzenberger, fährt er fort. Er hat das Tagebuch entdeckt. Ich habe einen Leser! Das muss ich sogleich wieder vergessen, viel lieber murmle ich für mich alleine in meinen Dreitagebart (für den ich vier Wochen hinsparen muss, zu wenig Testosteron oder zu viele chinesische Gene vom Großvater).

Herrlich, was man sich in einem Tagebuch alles zu schreiben getraut, hielt Gabriele Kögl letzte Woche fest, und recht hat sie, aber nur, wenn man nicht an ein Publikum denkt. Das habe ich in den letzten Tagen beim Schreiben viel zu oft getan, beim Kinderkrimischreiben nämlich, obwohl ich es auch dort schließlich nach und nach geschafft habe, die Story weiterzutreiben, ohne an den Bürgermeister als Auftraggeber oder an die armen Kinder, denen das Buch aufgezwungen werden wird, zu denken. Und ich war fleißig, erstmals habe ich wirklich regelmäßig geschrieben und, siehe da: ich bin fertig! Das Ding gehört jetzt natürlich noch zurechtgestutzt, gefeilt, gehobelt und poliert, den Töchtern als Testleserinnen vorgelegt, korrektur gelesen (von meiner alten Deutschlehrerin, das ist doch süß, oder?) und all das, aber es kann nichts mehr passieren, die Geschichte ist zu Ende erzählt, und ich habe eine Punktlandung hingelegt,

100 Manuskriptseiten habe ich mir vorgenommen und 100 Seiten habe ich geschrieben. Das soll mir mal jemand nachmachen, ein versteckter Triumph, meine Meisterleistung, die niemand je sehen oder nachvollziehen wird können, aber auf die ich stolz bin, denn so genau muss man den Pfeil der Erzählung mal losschießen, dass er hundert Seiten später genau in den letzten Punkt eintrifft.

## EGON CHRISTIAN LEITNER

16.3.2021

Dauernd jetzt die Poppers da hier: Niki & der Sir. Mein Popper nie. Erfinder in jeder Hinsicht war meiner. Das Geld wollte er weghaben & das Militär. Statt dieser Einrichtungen sei Sorge zu tragen, dass die Menschen wohnen & essen können & grundversorgt sind. Gratis = bedingungslos. & die Verbrecher solle man künftig öffentlich lächerlich machen. So komme man z. B. den Kriminellen an der Macht bei. Durchs Auslachen von der Pike auf. Er selber nannte sich Realist, nahm ein Pseudonym an, & zwar war er da eine hilflose Gestalt aus *Faust II*, die in Katastrophe & Not weder aus noch ein weiß. *Unversehrtheit* war meinem Popper ein wichtiges Wort. Unversehrtheit! Auch war er gutmütig: Wenn man mit jemandem gar in Hass gerate, solle man sich vorstellen, dass derjenige Mensch plötzlich wirklich nicht mehr lebt. So werde schnell Friedlichkeit einkehren, bildete sich mein Popper ein. & dass die Kirchenglocken einzig Lebens- & Liebesglocken sein mögen: Z. B. wenn ein Kind geboren wird, sollen sie läuten, oder wenn Liebende zueinander finden. Er war von Beruf gelernter Maschinenbauer. Ein Ventil z. B. hat er erfunden. Durchs

Patent ist er finanziell unabhängig geworden. Zum Dampfablassen eines. Aber er hat alles ernst gemeint. Auch dass den Frauen ihr Bauch einzig ihnen selber gehöre, hat er gewusst. Menschenfreundlich war er immer. Grausamkeiten sind ihm aber auch eingefallen, heißt's. Ich weiß nicht, ob's stimmt, & es passt mir nicht ins Konzept. Mit Mach, der auch ein großmütiger Mensch war, war er gut Freund. Die haben kapiert, dass die Empfindungen das Wichtigste sind auf der Welt: Unsere Einfälle z. B. sind Empfindungen & unser Tun. Mit Schnitzler war er auch Freund. Der war nicht immer begeistert. & der weltberühmte Popper eben war der Neffe von meinem & auch nicht begeistert. Für meinen Popper jedenfalls interessiert sich da hier jetzt m. W. niemand. Von ihm ist nie die Rede. Falsch ist das. Oder? Wichtig ist der! Mindestens so wie die anderen!

17.3.2021

Über den Denker Kolakowski hat Rudi Dutschke die Diss schreiben wollen. Kolakowski hat ja den Marxismus dem Erdboden gleichgemacht & *Dieser Totenschädel wird nie mehr lächeln* gesagt. Nur den Austromarxismus u. Ä. hat er ausgenommen. Gemocht! Weil der AM irgendwie wie von Kant war: Ja keinen Menschen als Mittel zum Zweck verwenden, in keiner Situation, Konstellation, Maschinerie, sondern die Gemeinheiten mit aller Kraft & Konsequenz verhindern. Was für eine Politik das wohl wäre jetzt da hier & immer schon? Die Dohnal! Ja, das stimmt, glaube ich. Die hat das gekonnt. Warum? Wer noch? In den letzten 20 Jahren z. B.; 30. Wer?

18.3.2021

An die Volksanwaltschaft soll ich mich wenden, wird mir nahegelegt. Sei dafür da. Oft reiche, wenn sie bloß frage. Kulanz werde oft gefunden. Es werde, wie ich den Sachverhalt schildere, offenkundig der Gleichheitsgrundsatz verletzt. & es gehe nicht allein bloß um mich. & prinzipiell müsse gelten: Wenn eine bestimmte Behandlung medizinisch indiziert sei, ist sie zu gewähren. Natürlich sehe ich das auch so & weiß eh, wie wichtig die Volksanwaltschaft ist für den Sozialstaat. Für die Wahrung der Rechte. Untersuchungstermin wegen meiner Beschwerden & Daten zwischendurch. Brauch den Arztbefund vielleicht auch bei der Volksanwaltschaft. Phase 3 der Reha: Die ÖGK-Steiermark verweigert die m. W. als einzige (Krankenkasse) in Österreich bestimmten Personengruppen: Typen wie mir z. B. & Mitversicherten & Pensionisten. Zwischendurch hieß es, in Kürze werde diese Regelung aufgehoben. Jetzt: Das brauche noch Jahre. Werden ja sehen. Will eh nur meine Ruh'.

19.3.2021

Die Kollegin: die Schwester ihres Vaters, über 80, vor 3 Tagen geimpft, dann Schlaganfall. Ausgesprochen gut immer beisammen gewesen & fidel. Jetzt kann sie nicht mehr sprechen. Die Kollegin sagt, die Impfkampagne mache ihr Angst. Selbstverständlich werden alle sagen, das eine habe mit dem anderen nichts zu tun. Das wisse sie. Aber traurig sei alles: die Thrombosenpanik jetzt & die Impfeuphorie. & wie die Oberen reden. Alles ein, alles aus. / Lauterbach heute hingegen: Der ist fürs Weiterimpfen. & zugleich für die Ehrlichkeit beim Reden von Anfang an. & wenn wer Kopfschmerzen bekomme oder Hautflecken, müsse der Mensch sofort zum Arzt. & die Firmen haften, niemand sonst. Da irrt er sich, glaube ich.

20.3.2021

Impfen, impfen! Zuerst aber Coronatest! Das ist neu. & überhaupt soll man nicht akut krank sein. Das ist auch neu. & wenn man Corona gehabt hat, muss man eben warten. Alles irgendwie doch neu. Ganz selbstverständlich, aber zuvor bagatellisiert. Wie heißt die Kommission da hier bei uns? Irgendwas mit *Impfen & staatlich*? In den Beipacktext kommt auch viel dazu. Die Leut' sind ja aber eh alle Freiwillige & jetzt sowieso aufgeklärt. Ja, aber ich denke mir schon, dass gehaftet werden muss & wird für bislang, falls...

21.3.2021

Israel ist ja immer im Krieg & unser Vorbild jetzt da hier. Sein Sieg auch jetzt! & Sieger auch wir bald. Kurz hat's versprochen.

## LYDIA MISCHKULNIG

16.3.2021

Hier hingen der Witz und das Grauen sehr eng zusammen: Die Tulpen hielten über zehn Tage lang die Köpfe hoch. Der schönste Moment ihres Lebens für mich. Künftig will ich es mehr preisen.

17.3.2021

Ja, die Wahrheit ist den Menschen zumutbar. Schräg gegenüber meiner Wohnung befindet sich die Ordination einer praktischen Ärztin. Ich brauchte sie und daher rief ich dort an.

Guten Tag! Ordination Doktor Seher!

Guten Tag! Ich hab eine Frage.

Was kann ich für Sie tun? Ingeborg Bachmann am Telefon.

Ich vereinbarte einen Termin noch für den gleichen Nachmittag. Ich mied den Lift und ging zu Fuß durch das Stiegenhaus. Die Praxis öffnete sich automatisch. Der Schalter für mich war gleich beim Eingang. Die Koje der Sprechstundenhilfe befand sich hinter Plexiglas. Ingeborg Bachmann starrte auf den Bildschirm. Sie tippte die Patientennamen in ihr Programm und sprach gleichzeitig in das Mikrophon ihres Headsets. Das Telefon läutete ständig und sie wiederholte die Gesprächsfloskeln, während sie noch die Daten des vorherigen Gespräches bearbeitete und eintippte. Die Mittdreißigerin merkte, wie intensiv ich sie beobachtete. Sie hatte das blonde Haar hochgedreht. Ein paar Strähnen ragten wie Schwanzfedern aus dem Dutt und brachen aus der Strenge des zurückfrisierten Haares. Sie rückte ihr Headset zurecht und wandte mir das Gesicht zu. Etwas teigig, etwas frech. Ingeborg trug ein schwarzes Wollkleid, Rollkragen, darüber die weiße Kutte. Die Brauen waren tätowiert und schlangen sich in hohen Bögen, in Höhlen lagerten die Augäpfel, über die alle sechs Sekunden sich die blau beschatteten Lider stülpten. Dann rief mich eine Mädchenstimme auf. Ingeborg Bachmann sagte laut: Frau Mischkulnig? Ich nickte. Welche Versicherungsanstalt? fragte sie mich. Ich antwortete wunschgemäß. Madame telefonierte. Ich reichte ihr die E-Card. Beruf? fragte sie. Schriftstellerin. Ah, eine Schriftstellerin, sagte Ingeborg Bachmann. Kurz umriss ich ihr meinen Leidensdruck, der mich in die Ordination geführt hatte. Ein Fremdkörper.

Wo? fragte Ingeborg.

Hinter ihrem Rücken standen Becher mit Harnproben auf dem Regal. Sie waren nicht etikettiert.

Im Ohr, sagte ich. Da wäre ein Druck.

Die Sprechstundenhilfe tippte schnell alles mit. Ein Klick auf die Entertaste löste auch den Drucker aus. Das Hochfahren des Gerätes, das Summen und Rattern und dann spuckte er die Klebeetiketten aus. Sie waren für mich und meine Akten. Ingeborg blickte mich für einige Sekunden prüfend an, fragte, ob ich im Zug gesessen wäre. Ich war mir echt nicht sicher, was genau sie damit meinte. Ich überlegte. Sie präziserte, ob ich oft die Räume lüftete und dabei einen Luftzug abbekommen haben hätte können. Ich verneinte, da meine Altbauwohnung alte verzogene Holzfenster hat, durch die der Wind gewissermaßen bläst. Ich brauchte daher auch keinen Luftbefeuchter, der angeblich ebenfalls etwas mit den Ohren machen könnte. Ob ich eine Allergie hätte, ob ich Medikamente nähme, ob ob ob, kurz: ich sollte Platz nehmen und warten. Während sie nun den Telefondienst abstellte und das Headset abnahm, fragte ich mich, ob ihre Eltern sie bewusst Ingeborg genannt hatten. Ich hätte sie fragen können, ob sie wisse, dass Ingeborg Bachmann und so weiter. Fragen wollte ich sie nicht, denn als sie die Kabine verließ und im Gang hinter den Türen zu den Ordinationszimmern ging, gleich wieder zurückkam, merkte ich, dass sie auffallend klein war.

19.3.2021

Wieder bei Dr. Seher. Viele Leute im Wartesaal glaubten, ich weinte. Es war schrecklich. Ich war nicht tränenüberströmt durch die Stadt gelaufen, es hatte geregnet. Und die Maske war nass. Eine nasse Maske hilft nicht gegen Viren. Ingeborg Bachmann verkaufte mir um einen Euro und neunzig Cent eine Maske. Ich trug sie natürlich auch.



Als die Pandemie noch nicht ausgebrochen war, da noch der Atem der Ärztin noch nach Zigarette. Dieses Jahr gab sie mir eine Adresse und den Überweisungsschein. Die Wahrheit ist mir zumutbar, dachte ich und draußen, als ich an Ingeborg Bachmann vorbeiging, grüßte ich höflich die Frau. Sie wünschte mir alles Gute, wie allen, die hier hinausgingen.

20.3.2021

Die Double Binds der Regierung erzeugen Schizophrenie für das Volk. Die Regierung sagt, sie halte zusammen, und Kurz provoziert den kranken Gesundheitsminister. Die Regierung sagt, Masken seien super, dann heißt es, aber bitte keine Stoffmasken, dann heißt es, Stoffmasken auch super, dann wieder heißt es, Masken helfen generell nicht so viel. Jetzt tragen wir FFP2- Masken.

Dann heißt es, Tests seien eigentlich eine gute Idee, aber die Tests seien doch nicht so sicher. Dann heißt es, alles sei gut mit Astra Zeneca, und dann heißt es, der Impfstoff sei doch der schlechteste, oder auch nicht, oder doch. Das alles ist gut für ein Derealisierungsgefühl und schlecht für Menschen, die ihre Meinung in diesem Gefühl kundtun, sie werden zu Rechtsradikalen Identitären Coronaleugner Guerillanazis.

Langweilige Zukunft. Diese Regierung kann nicht gewinnen. Möchte kein Politiker sein. Medien müssen beobachten, wie es uns geht und gehen wird, wenn die Pandemiegesetze wieder eingestellt werden müssen. Selber Medium, Schatzi.

21.3.2021

Schneefall den ganzen Tag über und auf Schiene nach Göttlesbrunn zum Frühlingsbeginn ereignete sich Folgendes. Ein Mann und ein anderer Mann sitzen

einander gegenüber in der S-Bahn, ein Protokoll:

Sie müssen ihre Mutter unterstützen.

Tu ich eh.

Sie müssen ihr dreimal am Tag sagen: Du schaffst das!

Ich sage ihr dreimal am Tag genau diesen Satz. Ich spiele ihr auch nichts vor.

Sie müssen ihr sagen, dass sie das schafft, dann wird sich ihr Selbstwert heben und eines Tages hat sie das dann geschafft.

Darf ich fragen was Sie beruflich machen?

Ich bin selbstständig.

Dann passen Sie auf, dass ihnen der Laptop nicht hinunterfällt.

Das ist ein guter Tipp! Darf ich Sie einladen?

Sind sie ein Künstler?

Woran erkennen sie das?

Wenn ich einen Punkt und einen Strich sehe, was soll denn das sein?

Das Handy von der Mutti.

Telefonieren wird ja immer teurer.

## WOLFGANG PATERNO

21.3.2021

Des Kanzlers ewige Kakophonie, vorgetragen im Säuselton einer schlecht geölkten Minidrehorgel. Von der Rückkehr zur Normalität überzeugt. Diesen Sommer noch. Ganz sicher. Aber sowieso. Tunnel und Ende und Licht. Werden wir uns dann wieder dicht an dicht nächtelang in Lokalen die Füße in den Bauch stehen? Werden wir ins Kino gehen? Ohne jeden Hintergedanken,

einfach so: Kino. Werden wir Freunde zum Geburtstagsessen einladen, ohne strategische Impf-Test-C.-Vorabbesprechung? Das alles werden wir nicht machen. Ganz sicher. Nicht. Tunnelblick.

„Ich bin wie Makkaroni mit zerlaufendem stinkendem Käse; man muss sich erst daran gewöhnen, bis man auf den Geschmack kommt.“ Irgendwo dieses Flaubert-Zitat just am Lockdown-Jahrestag (16. März) aufgeschnappt; nach vollendetem C.-Jahr eins mit dem Bild vom muffig dampfenden Nudelhaufen gleich was anfangen können.

Versuchen wir's mit dem Diminutiv: Lockdöwnchen. Quarantänchen. Piek-schen. Stillständchen. Hilft auch nicht, die Verkleinerungsform.

22.3.2021

Am Samstag waren auf einmal Hubschrauber in der Luft. Rotorengeknatter, mindestens eine gefühlte Stunde lang. Ums Häusereck sammelten sich Demonstranten, die gegen Covid, Kurz und so weiter schreien und schreiten, wie inzwischen fast jeden Samstag. C.-Routine. Durch das Lärmen in der Luft plötzlich hinweggetragen in ein Damals. New York, 2017, als es noch grenzenloses Reisen gab. Ein beruflicher Termin. Nach dem Frühstück in einem Diner mit zahllosen, durchs winzige Lokal wirbelnden Menschen (damals!) der Spaziergang durch die Stadt, dann der Blick die 45th Street entlang, Richtung Times Square. Ein kolossales Durcheinander vor irgendeinem Metro-Eingang, ein blaurotes Lichterzucken von Polizeiautokohorten, Feuerwehr und Rettung, vom eigentlichen Geschehen weit entfernt, Panoramablick, eine fiebrige Miniatur. Ein versuchter Bombenanschlag, wie es bald heißen wird. Und dazu die Hubschrauber, die so lautlos wie unbeweglich in der Luft zu stehen scheinen, nicht nur einer oder zwei, sondern etliche. Leider Ruhe jetzt und hier,

die Demonstranten ziehen weiter, die Hubschrauber davon. Nur wieder C.-Tristesse.

23.3.2021

Das eigene Geschreibsel hier längst als lachhaftes Herumgewurstel enttarnt, als schwindliges Selbstmitleid. Goldener Käfig. Oft weht dennoch kein Lüftchen durch die Gitterstäbe herein, es ist ein ständiges Durchtauchen gallertartiger Tage.

Abstand halten, Hygiene beachten, im Alltag Maske tragen. Jahresmottos 2020 bis 2025. Mindestens.

Das Verzeichnis lieferbarer Bücher listet knapp 250 deutschsprachige Titel zum Thema C. auf, die Barsortimentssuche liefert inklusive Hörbücher und E-Books über 3000 Ergebnisse. So gut wie jeden Tag flattert ein neues C.-Buch daher beziehungsweise machen sich täglich rund zehn Elektrodingsbums auf den Weg. The horror! The horror!

And Now for Something Completely Different. Trostspruch. Apropos, dies fürs Protokoll: Nach wie vor der Kinderwunsch, Ministerialrat im Ministry of Silly Walks zu werden, wenn nicht gleich Sektionschef. Sonst keinerlei Ambitionen auf politische Ämter.

Endlich wieder ein hellblauer Himmel, der sich über die Welt spannt. Noch viel zu kalt, aber immerhin.

## BIRGIT PÖZL

16.3.2021

Wie sehr ich Formen und Gesten liebe, die Pathos unterlaufen, danke, Friedrich Achleitner, *das pathos saß mit weißem bart und weinerlichem gesicht, mit borsalino, bekleckterter seidenweste und offenem hosentürl am oberen ende der festtafel*, danke Friederike Mayröcker, *du bist gezeichnet sagt er, hast du das GRAZ-GEFÜHL? ich liebäugelte mit Fenstersturz, wirst du dich hinaus-schwingen?*, danke, Ivan Goll, *Also: Forderung. Manifest. Appell. Anklage. Beschwörung. Ekstase. Kampf. Der Mensch schreit. Wir sind. Einander. Pathos.*

17.3.2021

Seidelbastduft. Seidelbastpracht zwischen winterdürren Gräsern, rosa, purpur, die Blüten sitzen direkt an den Stämmchen: Blütenspechte, Daphne mezereum. Ausladender, höher der Seidelbast in Nepal, angebaut auf hochgelegenen Terrassen, Lokta, Menschen tragen die Rinde auf dem Rücken zu Tale, Seidelbastkargheit: Referenzrahmen, seit ich in Nepal war.

18.3.2021

Wir sitzen im Speisewagen und lachen, so schlecht kann der Kaffee gar nicht schmecken, dass wir nicht Freude daran haben.

19.3.2021

Manchmal ist ein Bild ein Lift in eine lange nicht betretene Etage, manchmal öffnet es Durchgänge: in die Mehrdeutigkeit, ins Andere, manchmal hebt es

einen auf, saugt einen ein, blau sind die Vögel, klar & verwischt, sie schweben & fallen, sind seltsam starr & tragen Licht in sich. Sie rücken mir zu Leibe, sie rufen mich ins Trauma und ins Vogelland: in die Schmerzen, zu den Lichtfiguren, in den Bebop, in die Linien, die Bird Parker legt.

20.3.2021

Wir packen ein, sonderbares Gefühl, wir packen, ein sonderbares Gefühl. Coronaambivalenz. Coronalenz.

21.3.2021

Eine kleine nimmersatte Landesgesetzraupe frisst sich durch steiermärkische, Wiener, burgenländische, oberösterreichische, niederösterreichische, Kärntner, Tiroler, Salzburger, Vorarlberger Landesgesetze, wird dick und groß, baut sich ein enges Haus, das man Landesgesetzraupenkokon nennt, und bleibt darin mehr als zwei Wochen lang. Dann knabbert sie sich ein Loch in den Kokon, zwängt sich nach draußen und ... ist ein wunderschöner Bundesgesetzschmetterling. Sorry, wir leben nicht im Kinderbuch, wir leben in der Wirklichkeit, und die liebe ein solches Ende nicht zu, die Wirklichkeit generierte Bundesgesetzschmetterlingsfangrichtlinien, neun leicht voneinander abweichende Bundesgesetzschmetterlingsfangrichtlinien.

## BARBARA RIEGER

15.3.2021

Eine Liste von Dingen, an die wir uns, an die ich mich innerhalb des letzten Jahres gewöhnt habe, eine Liste von Texten, Sätzen, Worten, die ich nicht geschrieben habe, nicht schreibe, nicht mehr schreiben werde, eine Liste von Menschen, die ich schon lange nicht mehr gesehen, gehört, umarmt habe, eine Liste von Dingen, die ich vermisse, ich denke an frisch gezapftes Bier usw., während mein Mann in der Werkstatt, das Baby im Bett ist, während draußen der letzte Zug vorbeifährt.

16.3.2021

*Corona-Ausgangssperre* lese ich in meinem Kalender 2020 und dass mein Mann im Homeoffice war. Erinnere mich, dass ich versucht habe, meinen Roman am Küchentisch fertig zu schreiben, was nicht funktioniert hat, *a room of one's own* usw. *Monatelange Abwesenheit oder begrenzte Anwesenheit sind reale Probleme*, schreibt Peter Michael Lings im Falter zur Frage, was den Gehaltsunterschied zwischen Männern und Frauen bedingt. *Solange Frauen Kinder bekommen, werden sie daher seltener als Männer Vorstandsvorsitzende sein, obwohl sie das Wichtigste – Leben – produzieren*, ich starre auf den letzten Satz des Artikels, während das Baby an meinem Hosenbein zupft, ich schüttle den Kopf.

17.3.2021

*Wirklich so früh?*, sagt jemand, *du weißt aber schon, wie schlecht das für das Kind ist*. Ob es wegen des Geldes ist, will sie wissen. Ob das Muttersein anders

wäre ohne Pandemie, frag ich mich, während ich den Kinderwagen durch den Schneesturm schiebe. Ich denke an die Möglichkeiten der Kinderbetreuung, denke an Eltern-Kind-Gruppen, an Babyschwimmen, Kanga usw.

18.3.2021

Schneesturm, Sonnenschein, immer abwechselnd. Mein Mann muss ins Arbeitszimmer, seine Baustelle umplanen. Ich muss noch einen Artikel schreiben, dann darf ich wieder zu meinem Roman. Theoretisch. Darf meine Mutter uns besuchen bekommen? Das Baby zieht sich an der Couch hoch, steht, lässt sich umfallen, zieht sich an der Couch hoch, lässt sich umfallen, zieht sich an der Couch hoch, lässt sich umfallen, zieht sich an der Couch hoch, lässt sich umfallen. Das Baby weiß, dass ich es auffange.

19.3.2021

Meine Mutter schiebt den Kinderwagen mit dem Baby durch den Schnee, aus dem Arbeitszimmer höre ich das Klicken der Computermaus meines Mannes, ich sitze am Sofa, das wir um 180 Grad gedreht haben und recherchiere zum Thema Matriarchat, lese Fachliteratur auf Englisch, mir wird schwindlig, das Sofa dreht sich mit mir zurück in der Zeit, in der ich am Sofa sitze, weil das Arbeitszimmer untervermietet ist, zurück in eine Zeit, in der ich noch besser Englisch konnte, zurück in eine Zeit des ursprünglichen Matriarchats, wir sind in der dritten Welle, meldet Ansober, meldet eine Nachrichtenfunktion auf meinem Computer. Abends mache ich den Fehler, meiner Mutter zu verraten, worum es in meinem nächsten Roman geht. Ob ich nicht mal etwas Positives schreiben wolle, meint sie.



20.3.2021

Indiebookday. Frühlingsbeginn. Tiefschnee. Das Schreien des Fischotters. Erste Schritte des Babys entlang der Eckbank. Ansteckungsgefahr.

21.3.21

Welttage der Poesie. Es schneit noch immer. Das Baby und ich haben Schnupfen. Corona ist so weit weg wie noch nie. Alles ist weit weg wie so oft, zugeeckt von Schnee, die Sätze, die Worte, meine Gedanken. Vage Notizen in meinem Kopf: Eine Liste von Dingen, an die ich mich nicht gewöhne. Eine Liste von Büchern, die ich verschenke; *Ousia* von Verena Stauffer an meine Mutter, *Gipskind* von Gabriele Kögl an meine Schwiegermutter usw. Eine Liste von Sätzen, was es heißt, Mutter zu sein. Eine Liste von alten und neuen Traumata. Eine Liste von unvollständigen Zitaten: *Gott vergibt, ein Narzisst nie* usw.

## STEPHAN ROISS

16.3.2021

Graupelregen. Sonnenschein. Wind. Dunkle Wolken. Wind. Graupelregen. Sonnenschein. Tiergarten Schönbrunn. Ambivalentes Konzept Zoo. Aber allemal besser als jeder Schlachthof, jede Scheibe Extrawurst, jedes Packerl Milch. Hasenstall zwei Meter offen. Meditation im Palmenhaus. Gebete ohne Gott. Gebete für Tiger.

17.3.2021

Buchladen "ChickLit". Nöstlinger und Woolf gekauft. Das SCUM Manifesto weder gesucht noch gefunden. Im Anschluss daran Warhol im MUMOK. Unbekannte Facetten. Frühphasen. Power Paint Präsentation. Fucktory. Neuentdeckung Ingeborg Strobl. Vor dem Zähneputzen endet meine Glückssträhne im Würfelpoker. Abrupt. Soll ich "Der Gott der kleinen Dinge" zu Ende lesen?

18.3.2021

Am Vormittag Spaziergang mit einem Freund durch den Augarten. Sein Sohn zeigt sich unbeeindruckt von unseren angeregten Unterhaltungen über Technikphilosophie, das System Polizei und Luis Suarez und schläft zwei Stunden lang im Kinderwagen. Danach Reise in den Heimatort. Abschiednehmen von der kürzlich Verstorbenen. Nur zehn Menschen dürfen dem morgigen Begräbnis beiwohnen. Heute liegt sie aufgebahrt in der Kapelle des Friedhofs. Helles Sargholz. Schönes Foto. Weiße Wände. Gemeinsam mit meinem Bruder schweigen. Von den Blumenkränzen tropft Wasser.

19.3.2021

Wieder Wien. 21er Haus. Die Ausstellung erklärt uns, wie Joseph Beuys dem toten Hasen die Bilder erklärt. Wäre der Mann doch dabei geblieben. Fast immer, wenn Kunst offensiv sozialrevolutionär werden will, wird sie dadurch bloß banaler und flacher. Ein Fetzen Filz, ein Klumpen Fett, die Gesellschaft eines Kojoten. Alles emanzipatorischer als die dreihundertvierundsechzigste Verkleidung der Anthroposophie. Die an sich schon Kraut und Rüben ist. Und ein bisschen Honig.

20.3.2021

Die Kälte überzeugt uns davon, den Ausflug auf den Zentralfriedhof auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Stattdessen Naschmarkt-Flohmarkt und Naturhistorisches Museum. Opulent süßliche Düfte. Ich kaufe bunte FFP2-Masken und fünf verschiedene Sorten Räucherstäbchen, bevor wir leuchtende Mineralien, Trilobiten und Haipräparate betrachten. Entstehung des Sonnensystems, unerforschte Tiefsee, Hyazintharas und Violinschlüssel aus Kobrakörpern, vom Aussterben bedrohte Tierarten, extrem Käferliches, Wärmebildkamera. Draußen überall Polizei. Demonstrativ. Auflösungserscheinungen. Wir werden wohl nicht so lange die Erde bevölkern wie die Dinosaurier einst. Ein Asteroid mit zehn Kilometer Durchmesser und Europa ist Geschichte. Aber so weit werden wir es nicht kommen lassen. Die Menschheit ist dem Suizidalen zugeneigt – und sie ist kreativ, emsig, zielstrebig. Versalzener Salat, Kreuzworträtsel, Gute Nacht.

21.3.2021

Speisewagen. Jeder zweite Tisch muss frei bleiben. Weite Schneefelder.

22.3.2021

Von Freuds These vom Traum als Wunscherfüllung geträumt. Und von irgendjemandem im Kerzenlicht. Ich warte auf fertig bearbeitete Fotos, um mit der Arbeit am Artwork der kommenden Platte beginnen zu können. Bis die Bilder eintreffen, fülle ich Förderantragsformulare aus. Für Veranstaltungen, die wahrscheinlich nicht stattfinden werden.

## VERENA STAUFFER

20.3.2021

Mein Sohn hatte gestern seine erste persönliche Erfahrung mit Gendarmen. Das Wort kommt aus dem Frankreich des 15. Jahrhunderts, gens d'armes, Leute unter Waffen, sogenannte schwere Ritter, deren Truppen sich bis zur französischen Revolution hielten. Als meine Tochter H das Wort heute im Wiener Slang sagte, hörte ich zum ersten Mal noch ein anderes Wort, sie sagte *Schan Darm*. Ich bemühe mich, kann es aber nicht betonen wie sie es betont hat, die Betonung lag auf jeden Fall auf der zweiten Silbe „Darm“ und auf jeden Fall eher auf dem zweiten „a“.

Es verhielt sich wie folgt: In trunkenem Zustand stieg P mit seinem Freund J mitten in der Nacht in ein Privatgrundstück ein, auf welchem eine Ruine, ein abgebranntes Restaurant stand. Es handelte sich um ein weitläufiges Grundstück, in welchem sich angeblich oft Jugendliche in der Nacht aufhielten. Sie tappten als erstes in der Ruine herum, gingen dann Stufen das Gelände hinter dieser weiter hinauf, wo sie zu einer Garage kamen, die offen stand. Darin ein altes weißes Auto, von dem man dachte, dass es zu alt sei, um noch fahrtauglich zu sein. Ich stelle mir vor, dass es noch ein schwarzes Nummernschild mit weißen Buchstaben trug, erfahre aber später, es hatte kein Nummernschild mehr. Der um zwei Jahre ältere, sich im Besitz eines Führerscheins befindende J öffnete die Autotür, ein Schlüssel steckte im Schloss. Auch P stieg zu, nur zum Spaß. J startete das Auto und es hüpfte mit einem Satz gegen die Garagenwand.

Die beiden stiegen wieder aus, gingen aus der Garage als plötzlich jemand aus dem Schwarz der Nacht rief: Hände hoch! Flach auf den Boden legen! Vermummte Männer kletterten bewaffnet über den Zaun, legten den beiden Handschellen an, zogen sie auf, warfen sie gegen die Garagenwand, den Kopf des Friends J schlugen sie mit Wucht so stark gegen die Mauer, dass er nun ein blaues Auge und eine geschwollene Gesichtshälfte hat. An die Wand gepresst mussten sie eine halbe Stunde stehen, durften einander nicht ansehen. Ihre Rucksäcke wurden zerschnitten. Keine Drogen, nichts. Die beiden Jungs wurden in Handschellen in weiße Kammern ohne Fenster in getrennte Autos gestoßen und auf verschiedene Wachstationen gebracht. P's fensterlose Fahrt dauerte mindestens eine halbe Stunde, seiner Einschätzung nach, denn Handy und Geld waren ihnen noch in der Garage abgenommen worden. Auf der Wache saß P noch mehrere Stunden, bis man ihm die Handschellen abnahm und ihn gehen ließ.

Er würde einen Brief bekommen.

Hat das etwas mit der Pandemie zu tun? Ich weiß es nicht.

21.3.2021

Mir kommt alles durcheinander, ich habe mehrere Anfragen vergessen zu beantworten, ich weiß nicht, woran es liegt, ob es ein Zuviel ist, die Fertigstellung des Buchs, die Kinder, die kommende Gastdozentur in *America*, all die anderen Aufträge, Zoom-Konferenzen, Abgaben, Rechnungen, Freunde, das Surfen im Netz.

Mein kleinster Sohn F ist seit ein paar Tagen krank, nicht die Kronenkrankheit, nur ein Infekt, der nun auch meine Tochter H und P erwischt hat. Wir testen heute nochmals, zur Sicherheit. Ich bin müde, müder als sonst, dieser seit

Tagen fallende Schnee lässt einen die Zeit vergessen, in der man sich befindet. Noch fünf Mal schlafen, dann fliege ich nach *America*, denke ich, lasse alle hier zurück.

Gerade telefonierte ich mit einem Mitglied des philharmonischen Orchesters, weil ich eine Bassklarinette suche. Die Orchestermitglieder seien besorgt über die Entwicklungen, es gäbe keinerlei Zukunftsplanung, die Kultur sei der Politik völlig gleichgültig, sagte die Cellistin. Da ist kein Licht zu sehen, keine Perspektive, meinte sie. *Irgendwann werden vielleicht die Geldhähne abgedreht, was dann? Wir sind ja alle Fachtrotteln.*

## HEINRICH STEINFEST

20.3.2021

*Ach, immer diese Details!*

Gestern einen ganzen Tag mit einer einzigen Fußnote zugebracht, bei der es um den – kein Witz – palmersgrünen Aston Martin DB2/4, Baujahr 1953, meiner Hauptfigur ging. Beziehungsweise um die Herleitung des *Palmersgrün* von der Farbe *Schweinfurter Grün*, jenes giftige Grün, das Van Gogh und die Impressionisten so gerne verwendeten und das sich in mancher toxischen Tapete wiederfand. Und man lange dachte, dieses hinterlistige Grün – und mit ihm ein Arsenpilz – hätte Napoleons Tod bewirkt.

Das Erstaunliche dabei ist freilich, daß der Besitzer dieses palmersgrünen Wagens – ein Erbstück seiner Eltern – alles andere als ein Autonarr ist. Im Gegenteil, er erweist sich als Auto- und Mobilitätsverächter, der die Meinung vertritt,

daß die unterwegs seienden Frauen sehr viel besser fahren als die vielfahrenden Männer, überhaupt, daß Männer in Autos so etwas wie eine Fehlentwicklung darstellen, einen biologischen Irrtum. So, als würden sich ausgerechnet Hamster für die Jagd auf Wildschweine begeistern oder kurzbeinige Dackel an Windhundrennen teilnehmen wollen. Und das Traurigste sei, erklärt er, daß sich ja gerade Männer gerne einbildeten, fürs Autofahren richtiggehend geboren zu sein, obgleich das einzig Angeborene dabei der Irrtum sei, den sie begehen.

Und für diese eineinhalbseitige Fußnote habe ich also einen ganzen schönen Freitag investiert. Als hätte ich keine anderen Sorgen. Als hätte der Roman keine anderen Sorgen, als sich mit dem Grün eines Autos zu beschäftigen, das auch das Grün auf einer Geschenkmünze ist. Und das von einem österreichischen Chemiker entdeckt und erstmals in Kirchberg am Wechsel hergestellt wurde, jenes Kirchberg am Wechsel, in dessen Gegend Ludwig Wittgenstein ...

Und doch, sich im Detail zu verlieren ist dann doch wie über den Meeresboden zu treiben und für eine Weile zu vergessen, daß man in solchen Gefilden gar nicht atmen kann.

*Ach, immer diese Filmanfänge!*

Nach einem schönharten Fußnoten-Arbeitstag noch einen Film angesehen. Beziehungsweise den Filmanfang, weil ich nämlich einfach nicht mehr in der Lage bin, länger aufzubleiben. Um einundzwanzig Uhr ist Ende, da nützt die spannendste Szene nichts. Auch wenn da auf dem Bildschirm Türme zusammenkrachen, Helden und Heldinnen Unaussprechliches leisten, Tote zum

Leben erwachen und Lebende den umgekehrten Weg gehen, geliebt, gehaßt oder gescheit dahergeredet wird, mir fallen die Augen zu.

So werde ich zum Spezialisten für Filmanfänge, zum Cineasten der Einleitungen. Und das ist mitunter kein Schaden, weil so manche Filme großartig anfangen, rätselhaft, mysteriös, vielsagend, im wahrsten Sinne *viel versprechend*, um dann im Zuge irgendeiner Anpassung, Konvention oder Hilflosigkeit doch zu einem enttäuschenden oder abstrusen Ende zu führen.

Weil vielleicht das Ende in einem Film, überhaupt in einer fiktiven Geschichte, ein Ding der Unmöglichkeit darstellt, als würde man auf einer Kugel eine Grenze ziehen und erklären, daß sei jetzt das Ende der Kugel, dabei ist es eben nur ein kleines Grenzhäuschen mit Balken und zwei, drei Soldaten, die herumstehen und rauchen.

Klar, jetzt wird man sagen, daß das für einen Anfang genauso gilt: die Mutwilligkeit einer irgendwo gezogenen Linie im Leben der Figuren. Aber dieser Anfang besitzt eben nicht die Traurigkeit eines Grenzhäuschens, wo zur Not schon auch mal scharf geschossen wird, sondern die Frische der Ankündigung, der Versprechen, der Andeutungen, des Verdachts, des Möglichen und Unmöglichen.

Und das gilt eben auch für den Film, den ich mir – von meiner Fußnote und vom Tage erschlagen – da ansehe. Noch dazu, weil ich ihn schon kenne und um den wunderbaren Anfang weiß, den ich mir jetzt gerne anschau, wie auch um das lächerliche Ende, das ich demnächst verschlafen werde.

*A Cure for Wellness* heißt er. Dessen Vorspann in den nächtlichen, nur von verlassenen Computern erhellten Räumen einer Finanzunternehmens spielt, wo ein einsamer Buchhalter einen Herzinfarkt erleidet. Und man in der Folge einen Zug sieht, der vor dem dramatischen Hintergrund der Schweizer Alpen



in einen Tunnel hineinrast. Und während der Held der Geschichte durch das Dürrenmattsche Tunnel-Dunkel gleitet, vernehmen wir aus dem Off die Stimme des soeben aus jenem New Yorker Finanzunternehmen ausgebrochenen Firmenchefs: „Wir hüllen uns ein in die Illusion materiellen Erfolgs, wir betrügen und täuschen, während wir uns hochhangeln zum Gipfel dessen, was wir als Errungenschaft definieren: Überlegenheit gegenüber anderen ...Eine Krankheit ist in uns, sie brodeln in uns wie Gallensaft, der den bitteren Geschmack in unserem Mund hinterläßt ...“

Und derweil der junge Held in eine Geschichte gerät, von der man meinen könnte, Thomas Manns *Zauberberg* verbeuge sich vor Kafkas Unausweichlichkeit der unergründlichen Schrecken, senken sich meine Augenlider schwer und schwerer. Und in den beginnenden Schlaf hinein stelle ich mir die Frage, daß wenn Palmersgrün von giftigem Schweinfurter Grün inspiriert wurde, welche Art von Türkis es war, die ...

*Ach, schon wieder überschreite ich die 5000-Zeichen-Vorgabe!*

Denn soeben berichtet mir meine Frau von einer Lyrik-Praxis, bei der es darum geht, aus den Titeln auf Buchrücken ein Gedicht zu formen.

Ich bin nun zwar ein lausiger Lyriker (genauer gesagt bin ich überhaupt kein Lyriker, weil ich vernünftigerweise dort Verzicht übe, wo ich gar nicht hungrig bin), aber diese Idee finde doch so reizend, daß ich das auch mal machen möchte (und mich nur dahingehend beschränke, indem ich meine, vier Titel müssen reichen):

das böse

der schönste Ort der Welt

heldenplatz

wir sind idioten

## HANNAH ZUFALL

16.2.2021

Manchmal schreibe ich dieses Tagebuch, um mich aufs szenische Schreiben einzustimmen. Einfach aufschreiben, wie einem der Schnabel gewachsen ist, soll ja laut *180 Ideen für Kreatives Schreiben* helfen, um reinzukommen. Also. Es ist 21:33 Uhr, im Hintergrund läuft „Peaceful life“ von – warte, das muss ich nachschauen – Lorine Chia. Eigentlich sollte ich gerade in einer Performance mit VR-Brillen sitzen, aber da ich eine Karte für den letzten Slot hatte, wurde daraus nichts, denn die Batterie war alle, als ich dran war. Das passt doch irgendwie: Der erste Theaterbesuch nach einem Jahr fällt also kurzfristig doch ins Wasser. Das kennt man. Das ist die Corona-Realität. Ein Teil von mir ist fast erleichtert. Bitte bloß nicht zu schnell den Wirklichkeitsregler hochfahren! Die alte Realität, die präpandemische Zeit kommt mir nämlich mittlerweile unwirklicher vor als der Ausnahmezustand. All die Leute in der Tübinger Altstadt – wo kommen die her?! Die Geschäfte haben auf und mit dem tagesaktuellen Negativtest kommt man überall rein. Tatsache! Ich habe es ausprobiert. In der Accessoires-Abteilung von H&M hängen noch Weihnachtsmützen. Ich kaufe schwarze Socken im 5er Pack, meine haben nämlich alle Löcher, und komme mir mondän dabei vor.

Es sitzen Leute vor Cafés an Tischen! Man stelle sich vor, bald vielleicht sogar wieder in Restaurants! Wo kommen wir da hin? –

So. Das muss jetzt reichen. Ich und mein Weißwein sind jetzt angemessen warm geworden. Statt Theatervergnügen nun Schreibtischarbeit. Ich werde jetzt in die andere Datei wechseln.

18.02.? (Nee.) 17.02.? (Ach shit, ist ja schon März!) 17.3.2021

Vor kurzem habe ich im Gespräch mit einem Kollegen ernsthaft überlegen müssen, welches Jahr wir haben. Ich hatte schon immer Probleme mit Daten. Gerne auch mit meinem aktuellen Alter, aber seit der Pandemie ist es noch übler geworden. Kalender braucht auch fast niemand mehr. Rührselige Relikte einer anderen Epoche. Wozu Daten, wozu Monate, wozu Wochentage? Schön, dass es mittlerweile vielen so geht. Mein zeitvergessenes Autorendasein wird auf einmal zum Zeitgefühl oder besser: Nichtzeitgefühl. Auch das Wetter ist verwirrt: Ist noch Lockdown-Winter oder schon postpandemischer Frühling? Die Märzwinde jagen die Wochen nur so vor sich her und mehrmals täglich schneit es kurz, aber heftig bei gefühlten 20 Grad.

20.3.2021

Die Nieren melden sich wieder. Wieder notfallmäßig zum Arzt. Dieses Mal stärkere Medikamente, von denen mir der Schweiß ausbricht. Schwindelgefühle. Ich weiß nicht, ob ich über den Dingen schwebe oder zwischen ihnen durchschwanke. Oh Antibiotikum, Du, mein Rauschmittel!

Ich sage die heutigen Zoom-Meetings ab, setze mich in den Schnee zwischen die Krokusse am Fluss und unterhalte mich im Delirium mit meiner Freundin, der Ente. Wie nebenher entscheiden wir eine ganze Konferenz im Sommer kippen zu lassen, denn auch bei den Kolleg:innen an der Uni greift das *zoom-out*, die digitale Form der *fatigue*, um sich. Niemand, wirklich niemand, hat noch Lust auf Online-Tagungen oder gestreamte Aufführungen.

21.3.2021

Highlight des Tages: Spaghetti-Eis am Neckar bei 15 Grad in der Sonne gegessen und vom Himmel rieselten passgenau gefrorene Kokosraspel auf die Erdbeersauce. Eine saisonale Delikatesse, könnte man sagen.

## BIOGRAFIEN

**Günter Eichberger**, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

**Gabriele Kögl**, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

**Stefan Kutzenberger**, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

**Egon Christian Leitner**, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Zuletzt: *Ich zähle jetzt bis 3* (2021).

**Lydia Mischkulnig**, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die Richterin* (Haymon 2020).

**Wolfgang Paterno**, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Diverse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der

Wiener Stadtzeitung Falter, der Zeit und im Magazin der Süddeutschen Zeitung. Zuletzt: *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

**Birgit Pölzl**, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften Kolik, Manuskripte, Lichtungen, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

**Barbara Rieger**, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

**Stephan Roiss**, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudienangang. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

**Verena Stauffer**, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrikkritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

**Heinrich Steinfest**, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis (2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

**Hannah Zufall**, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhofer Dramapreis 2021 nominiert.